Der Bohrturm

Autor(en): **Löns, Herm.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das von dem schadhaften Abschlußventil gekrönt war. Wunderbarerweise war die Rohrleitung vollkommen intakt.

Von dickem, zähflüssigem Öl ständig überspült, arbeiteten wir sehr rasch. Die Verschlußklappe war bald erneuert, und weitere Rohrleitungen zu den großen Ölreservoirs geführt. Dann kam der große Augenblick, für den wir über 60 Stunden in ständiger Gefahr gearbeitet hatten, und der das Leben zweier Männer gekostet hatte. Ich sandte alle meine Helfer zurück und schloß dann das Ventil. Im nächsten Augenblick lag ich flach auf dem Boden unter der mächtigen Ölsäule, die in einem Strahl in sich zusammengesunken war. Halb betäubt, doch unverletzt, vernahm ich nun die für mich schönste Musik: das Donnern des Öles in der Rohrleitung, das nun zu den Ölreservoirs schoß.

Das Ölfeld war gerettet.

Noch eine Aufgabe stand uns bevor, ehe wir uns todmüde zur Ruhe begeben konnten. Wir mußten nach den Überresten von Sampson und Fleagle suchen. Stundenlang gruben wir die Asche innerhalb des Erdwalles auf, konnten jedoch nicht die geringsten Spuren finden.

Vierundzwanzig Stunden nachher wurde am Eingang des neuerrichteten Bohrturms die Totenmesse für die beiden Opfer des Brandes gelesen. Und dreizehn Tage nachher hielt ich mein Entlassungsschreiben in Händen, das mir der Blick des Generaldirektors vor der zweiten Sprengung ankündigen wollte ...

Der Bohrturm.

Es steht ein schwarzes Gespenst im Moor;
Das ragt über Büsche und Bäume empor.
Es steht da groß und steif und stumm,
Sieht lauernd sich im Kreise um.
In Rosenrot prangt das Heideland.
„Ich ziehe dir an ein schwarzes Gewand."
Es liegt das Dorf so still und klein.
„Dich mache ich groß und laut und gemein."
Es blitzt der Bach im Sonnenschein.
„Bald wirst du schwarz und schmutzig sein."
Es braust der Wald so stark und stolz.
„Dich fälle ich zu Grubenholz."
Die Flamme loht, die Kette klirrt,
Es zischt der Dampf, der Ruß, der schwirrt.
Der Meißel frißt sich in den Sand. —
Der schwarze Tod geht durch das Land.

Herm. Löns.

Indische Melodie.

Von Egon von Traubenberg.

Rotes Meer, an Bord der „Pilsna".

„Schiffe, die sich in der Nacht begegnen ..." Nur eine Reihe von Lichtern wird sichtbar. Sie kommen unserem Schiffe näher, man sieht die Bewegung flüchtiger Schatten, man glaubt Stimmen unbekannter Menschen zu hören, fast möchte man sie sprechen, sich begrüßen, doch schon enteilt wieder alles in der Ferne, verklingt in der Unendlichkeit, ertrinkt in der Blauschwärze der südlichen Nacht ... Wir fahren heimwärts, nordwärts — die anderen nach dem Süden, nach Ceylon, nach Indien, das wir erst vor wenigen Tagen schmerzenden Herzens verlassen haben ... Die Maschinen der „Pilsna" fauchen und stampfen, die Wogen des Meeres schlagen, gleichmäßig rauschend, an die Bordseite, auf dem bunt illuminierten Deck wird Musik gemacht, die Passagiere tanzen ... Und dieses alles läßt fast vergessen, was noch vor kurzem war, läßt Bilder verblassen, die noch vor wenigen Tagen in Sonnenglut und Orientpracht leuchteten, läßt ausruhen und ausspannen ... Vermag aber nicht jenen Klang zu übertönen, der im Gehör noch immer nachsummt, nachsingt, nachschwingt, vermag sie nicht zu töten — die peinigende, aber unvergeßliche Melodie Indiens ...

In der bodenlosen Schwermutsmelodie, die, gleich einem unsichtbaren Schleier über diese Meere und Länder ausgebreitet scheint, ist jener unaussprechliche Reiz des Orients enthalten, der alle Fremden bestrickt und bezaubert, liegt aber auch jenes verhängnisvolle Etwas verborgen, das hier des Fremden Gemüt packt, in ihm, gleich einem süßen, langsam-verderbendem Gifte, wühlt, und ständig eine merkwürdige Unruhe erzeugt, die den meisten bald zu einer kaum erträglichen Qual wird. Dieser Wehmutsschleier, den viele nicht sehen, den aber alle spüren, ist über dem gesamten nahen und fernen Orient ausgebreitet — von Palästina und Syrien, über Persien und Indien, bis Siam, China und weiter hält er all diese „fernen Länder und Menschen" in seinem feingewebten, unzerreißbaren Netz gefangen und läßt sie nicht aus seiner Gewalt ...